Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Die Amurbahn.

Rußland sucht einen neuen Weg zum Stillen Ozean und hofft ihn zu finden in der Verwirklichung des Riesenprojekts der Amurbahn, die auch noch kolonisatorischen Zwecken auf eigenem Grund und Boden dienen soll. Wenn auch, verglichen mit der transsibirischen Bahn, die rund 2000 Kilometer der Amurbahn nur gering erscheinen, so bietet doch ihr Bau in mancher Beziehung sehr viel größere Schwierigkeiten als der der transsibirischen. Die im Jahre 1894—95 seitens des russischen Kriegsministeriums vermessene Bahn wird ihren Anfang bei Stretensk nehmen, wo der jetzige Endpunkt derBahn ist, die bei Kaidalowskoje von der transsibirischen abzweigt. Im allgemeinen wird die Bahn dem Lauf des Amur folgen in etwa einer Entfernung von 20 Kilometer. Natürlich wird die Ueberbrückung der zahlreichen unregulirten Nebenflüsse des Amur auch große Anforderungen an die Ingenieure stellen. Rußland steht mit dem Bau dieser Bahn vor einem neuen und vielleicht schwierigeren Problem als seinerzeit vor dem gewaltigen Unternehmen der transsibirischen Bahn, und nur mit seinen Erfahrungen beim Bau der letztgenannten Bahn wird es ihm möglich sein, die verhältnißmäßig kurze Bauzeit von vier bis fünf Jahren einzuhalten. Es ist bei weitem nicht möglich, das ganze Jahr hindurch in diesen Regionen zu arbeiten; die klimatischen Einflüsse bieten da unüberwindliche Hindernisse, besonders der Winter mit seinen Schneemassen und seiner Kälte wird kaum Arbeit zulassen. Die ganze Gegend, die die Bahn durcheilen wird, ist noch wenig besiedelt; dunkle, tiefe Urwälder säumen den Amur ein, und das Land selbst bietet kaum Menschenmaterial als Arbeiter. Ein ganzes Arbeiterheer wird aus Europäisch-Rußland eingeführt werden müssen, da schon jetzt als feststehend gelten kann, daß nur national-russische Arbeiter und nicht Chinesen beschäftigt werden sollen. Die russische Regierung sieht in diesen Leuten die zukünftigen Siedler der weiten, unerschlossenen Gebiete, sie sollen die russische Zivilisation dorthin tragen, geradeso wie es an der transsibirischen und besonders an der transkaspischen Bahn geschehen ist.

Der Bau derBahn ist eine Nothwendigkeit für die künftige Machtstellung Rußlands im Osten. Unschätzbare Reichthümer in Kohlen, Edelmetallen, Hölzern und jungfräulichem Ackerboden harren im Amurgebiet der Erschließung, und nur die Bahn kann diese bringen. Sie wird eine viel größere Wichtigkeit für die friedliche Erschließung dieses Gebietes erlangen als für die strategischen Ziele im fernen Osten.

Altes Eisen.

Von verschiedenen Gelehrten ist in jüngster Zeit die Theorie aufgestellt worden, daß der Mensch die höchste Blüthe seiner Kräfte und Fähigkeiten schon in einem jugendlichen Alter erreiche, und daß etwa vom fünfundzwanzigsten bis zum vierzigsten Lebensjahre der Höhepunkt seines Schaffens dauere. Dann beginne unaufhaltsam der Niedergang, ein Verfall der Kräfte trete ein, und den alten Leuten, ja auch den altgewordenen Genies wäre besser, sie hörten auf zu leben, denn sie könnten nichts Tüchtiges mehr hervorbringen. Gegen diese Anschauungen wendet sich W. A. Dorland im Century Magazine und führt in langen Listen die unsterblichen Werke auf, die uns verloren gegangen sein würden, wenn der Tod die Genies im vierzigsten oder auch im fünfzigsten und sechzigsten Jahre dahingerafft hätte. Gesetzgeber haben vielfach Meisterleistungen erst im hohen Alter in der Fülle ihrer Lebenserfahrungen vollbracht, so Palmerston, Disraeli, Gladstone, Thiers und andere. Savigny, der Begründer der modernen Rechtsgeschichte, vollendete sein Obligationenrecht mit vierundsiebzig Jahren. Auf dem Gebiete der Wissenschaft würde Galilei niemals die Libration der Mondkugel entdeckt und die Fundamente der Physik in seinen Dialogen dargelegt haben, wenn er nicht das Alter des Psalmisten erreicht hätte. Die letzten fünf Bände von Buffons Naturgeschichte wären nicht geschrieben worden, nicht das größte Werk Lamarcks, das die moderne Zoologie begründete und nicht würden sich noch heute Tausende an Alexander v. Humboldts Kosmos erfreuen. Einige der herrlichsten Werke von Tizian wären nicht gemalt worden, wenn der Meister nicht jenen an Schaffenskraft so reich gesegneten Lebensabend gehabt hätte. Mit fünfundneunzig Jahren schuf er seinen dornengekrönten Christus, und als den Neunundneunzigjährigen die Pest dahinraffte, blieb die Pieta, die er für sein eigenes Grab gemalt, unvollendet als ein Zeugniß seiner ungebrochenen Kraft zurück. Diejenigen Werke Verdis, die man allgemein für den Höhepunkt seiner Kunst ansieht, Othello und Falstaff, sowie seine religiösen Chorwerke, sind nach seinem siebzigsten Lebensjahre entstanden, ebenso Händels Oratorium Triumph von Zeit und Wahrheit und Meyerbeers Meisterwerk, die Afrikanerin. Unter den literarischen Hauptschöpfungen, die Philosophen, Gelehrte und Dichter nach dem siebzigsten Jahre vollendeten, werden erwähnt: Kants Anthropologie und Metaphysik der Sitten, Goethes Faust 2 und Wilhelm Meisters Wanderjahre, Chateaubriands herrliches Memoirenwerk, Bücher von Emerson und Ruskin, Rankes Geschichte Wallensteins und seine großartige Weltgeschichte, ein großer Theil von Mommsens Riesenwerk über lateinische Inschriften. Von den Großthaten der Sechziger wäre das ethisch-religiöse System des Confucius nicht entstanden, wenn die oben erwähnte Theorie auf Wahrheit beruhte. Bismarck würde nicht die großen Grundlinien der deutschen Politik gezeichnet haben, Pasteur würde nicht seinen segensreichen Kampf gegen die Krankheitsgifte begonnen haben. Moltke vollbrachte an der Schwelle des siebenten Jahrzehntes seine größte strategische Leistung im Kriege 1870. Columbus hat als Sechziger seine dritte und vierte große Reise unternommen, auf der er Südamerika und die Insel Martinique entdeckte. Michelangelo hat mit 66 Jahren das Jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle vollendet, mit 71 seinen Plan für den Weiterbau der Peterskirche entworfen und noch als Neunundachtzigjähriger das Bild der großartigen Kuppel in seinen Gedanken getragen. Murillos Gemälde im Augustinerkloster zu Sevilla sind nach seinem sechzigsten Jahre geschaffen worden; ebenso Wagners Parsifal und Haydns Schöpfung und Jahreszeiten. Als Sechzigjähriger stand Graf Zeppelin noch an der untersten Stufe der Ruhmesleiter, die er als Siebzigjähriger erklommen hat.

Die Wurzel allen Uebels.

(Chicago Abendpost.)

Der Gärtner hat es schon längst gewußt, daß er demUnkraut an dieWurzel gehen und diese ausreißen oder sonstwie abtödten muß, wenn er von der Plage befreit sein will. Und er hat auch schon seit Menschengedenken danach gehandelt. Man kann aber nicht behaupten, daß der Mensch die Lehre, die darin lag, sonderlich schnell und gut beherzigt hätte und angewendet hätte auf andere Gebiete. Wo es sich um soziales Unkraut und unliebsame gesellschaftliche und wirthschaftliche Erscheinungen handelt, begnügen wir uns auch heute noch viel zu gern und oft mit dem gelegentlichen „Abschneiden" und auch dem „thierischen Unkraut" — Ungeziefer nennen wir das — gegenüber haben wir bis in die jüngste Zeit zumeist an der alten naiven Kampfmethode festgehalten. Moskitos, Fliegen und Ratten, beispielsweise, sind schon seit den ältesten Zeiten von den Menschen als schwere Plage empfunden worden, aber es mußte erst nachgewiesen werden, daß die Moskitos Träger und Verbreiter des Gelbfiebers und der Malaria, die Fliegen die eifrigsten Förderer des Typhus und anderer Seuchen und die Ratten die Verbreiter der Beulenpest sind, der civilisirten Menschheit die Erkenntniß beizubringen, daß andere Mittel in Anwendung gebracht werden müssen, als Moskitonetz, Fliegengift oder -Leim und gelegentliches Fallenstellen — daß man auch hier dem „Unkraut an die Wurzel" gehen, dem Ungeziefer die Lebensbedingungen abgraben muß, wenn man auf dauernde Befreiung davon hoffen will.

Der Krieg gegen den Moskito ist schon einige Jahre kräftig im Gange, und hat im Süden, wo die Gelbfiebergefahr drohte, schon große Erfolge gezeitigt: Das Gelbfieber scheint so gut wie ausgerottet und auch der Malaria hat man schon viel Gebiet abgewonnen. Der Krieg gegen die Fliege ist erst vor kurzem proklamirt worden und befindet sich zumeist noch in dem Anfangsstadium der Vorbereitng, bezw. Belehrung. Darin hat sich besonders unsere Chicagoer Gesundheitsbehörde hervorgethan. Sie hat anschaulich beschrieben, wie die Fliege als Krankheitsverbreiter arbeitet und dann in überzeugender Weise erklärt, daß der Fliege Wurzel der Schmutz ist und der Hausfliege wenigstens die Meisten sich zum Theil selbst erwehren können, indem sie den Schmutz aus ihrem Hause und der nächsten Umgebung verbannen. Zum Theil nur. Denn wo die Menschen dicht zusammenwohnen müssen, ist der Einzelne verhältnißmäßig machtlos. Wie auch der Friedlichste nicht in Frieden leben kann, wenn's dem bösen Nachbarn nicht gefällt, so mag auch der eifrigste Schmutzfeind von Fliegen belästigt und bedroht werden, wenn der Nachbar ein Schmutzfink ist. Nirgends darf Schmutz geduldet werden, will man die Fliegenplage beseitigen; das ist aber nur möglich, wenn die Gemeinde den Kampf gegen den Schmutz in die Hand nimmt und unnachsichtlich durchführt.

Hier sind wir noch nicht so weit. Aber in Massachusetts ist man's. Dort hat der Staat die Führung im Kampfe gegen die Fliege übernommen und auch die Munition gestellt: $100,000 wurden der Massachusettser staatlichen Gesundheitsbehörde zur Verfügung gestellt zur Bekämpfung der Fliege. Gelehrte Entomologen und praktische Techniker werden den Kampf leiten, der hauptsächlich in der Säuberung der Moräste, Teiche und Sümpfe und sonstigen von den Fliegen beliebten Brutstätten bestehen wird. Es ist am letzten Ende derselbe Kampf gegen den Schmutz, den unsere Gesundheitsbehörde den Bürgern so dringend ans Herz gelegt hat.

Auch den Ratten soll's, wie gesagt, an den Kragen gehen und vieler Orten ist man ihnen schon scharf zu Leibe gegangen. In Hamburg bringt man seit einiger Zeit einen neuen Prozeß zur Anwendung, durch den binnen 24 Stunden allen Ratten in einem Schiff der Garaus gemacht wird, und inLondon führt die Gesundheitsbehörde seit einigen Jahren einen scharfen Vernichtungskampf gegen die Ratten. Einem Berichte unseres Generalkonsuls R. J. Wynne zufolge wurden in den Lagerhäusern und Fahrzeugen imHafen von London bis zum 1. August 534,379 Ratten amtlich getödtet — nahezu 6000 Stück in einem Monat. Das ist gewiß eine ganze Menge Ratten, aber es will doch scheinen, als würde der Londoner Vernichtungskampf noch nach der alten „Abschneide"-Methode geführt. Denn wenn durchschnittlich 5000 Ratten im Monat getödtet wurden, dann ist der große Kampf dort doch schon 105 Monate oder beinahe 9 Jahre im Gange, und daß der Ratten nicht weniger wurden, scheint daraus hervorzugehen, daß eben in einem Monate des laufenden Jahres die höchste Zahl erreicht wurde. Auch der Ratten Lebensbedingung ist auf Fahrzeugen sowohl wie auf dem Lande, in Lagerhäusern usw. der Schmutz; durch die Beseitigung des Schmutzes, bezw. die der anderen hatte. Früher wurde der Kaukus „gepackt", jetzt stimmt, wer Verhütung der Ansammlung von Schmutz würde man der Rattenplage viel besser und leichter Herr werden können, als nur durch die Tödtung von Ratten.

Amerikanisch-kanadische Grenze.

Es mag manchem sonderbar erscheinen, daß jetzt noch Grenz-Regulirungen zwischen den Ver. Staaten und ihrem nördlichen Nachbar nothwendig sind. Und doch ist es so. Vor etwa 10 Jahren waren etwa ein Dutzend strittiger Punkte zu regeln. Es wurde damals der Versuch gemacht, die Streitfragen durch eine Kommission endgültig erledigen zu lassen. Man einigte sich auch über einige Punkte, allein über die Grenzfrage von Alaska konnte sich die Kommission nicht einigen, und so blieben auch die noch übrigen Fragen unerledigt. Durch einen Vertrag von 1906 wurde der Streit über die Grenze zwischen Alaska und dem Yukon-Distrikt einem internationalen Tribunal unterbreitet und von diesem entschieden. Nun hätten auch die anderen Streitfragen wieder aufgenommen werden können, allein die kanadische Regierung war dazu nicht geneigt, solange nicht die Wahrscheinlichkeit bestand, daß mit allen Streitpunkten endgültig aufgeräumt werde. Staatssekretär Root hat nun die Sache wieder aufgenommen und in Fluß gebracht und Kanada ist auf seine Vorschläge eingegangen. Es sollen alle Punkte und Strecken, welche in dem vor mehr als hundert Jahren mit England vereinbarten Vertrage nicht genau festgestellt sind, genau definirt werden, um die Grenzlinien zu ziehen. Dazu gehören nicht bloß die Landgrenzen, sondern auch Gewässer. Es handelt sich dabei auch um die Benutzung von Wasserkräften zu Kraft-Anlagen, wie beim Niagara oder zur Berieselung, wie bei dem St. Marys und dem Milk-River. Eine Kommission hat nun die Arbeiten wieder aufgenommen, die Grenze zwischen den Ver. Staaten und Kanada vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean genau zu bestimmen und durch Marksteine fixiren zu lassen, damit alle Streitigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Die Ver. Staaten haben überdies den Vorschlag gemacht, daß ein Landstreifen von 60 Fuß Breite als neutraler Boden zwischen den beiden Staaten reservirt werden soll. Damit würden natürlich für die Zukunft alle Grenzstreitigkeiten aus dem Wege geräumt sein. (B. C.)

Deutschenhetze und kein Ende.

(Hamburger Nachrichten.)

Unsere guten Freunde an der Seine und der Themse betreiben wieder einmal mit verjüngten Kräften, die sie aus den Vorgängen in der Türkei schöpfen, die ihnen so wohlthuende Deutschenhetze. Diese darf keine allzulange Unterbrechung erleiden. Nachdem soeben noch ein Theil der Presse an Newa der deutschfeindlichen Gesinnung Luft gemacht hat, haben die geistesverwandten Organe der getreuen Bundesgenossen das dringliche Bedürfniß, die angenehme Hetzarbeit fortzusetzen. Wie sonst ist kein Mittel so schlecht, um nicht angewendet zu werden. Die Stärke des Deutschenhasses beweist das, aber auch die ungeschmälerte Größe der Deutschenfurcht. Unsere Stellung erscheint den Hetzbrüdern noch unantastbar, und darum wagen sie nicht, mit offenem Visir dagegen anzugehen; aber um so willkommener begrüßen sie jede Gelegenheit, um uns aus dem Hinterhalt zu verdächtigen und unsere politischen und wirthschaftlichen Interessen zu schädigen.

So wird jetzt in der ausländischen Presse, insbesondere in englischen und französischen Blättern, die Behauptung verbreitet, das ottomanische Volk sei gegen Deutschland wegen dessen Haltung zu den großen Fragen erbittert, die zur Zeit die Türkei bewegen. Es wird gesagt, die Führer der jungtürkischen Bewegung fürchteten, Kaiser Wilhelm suche den Sultan im „reaktionären" Sinne zu beeinflussen, wie er seinerzeit dem Zaren in gleicher Richtung während der revolutionären Zuckungen in Rußland Rathschläge ertheilt habe. Einer Widerlegung bedarf es hier nicht. Durch das Reutersche Telegraphenbureau wurde ferner die Nachricht verbreitet, daß bei der Wiedereinführung der Verfassung alle im Hafen von Konstantinopel liegenden Schiffe geflaggt hätten bis auf die deutschen. Nach einer amtlichen Mittheilung handelt es sich natürlich um eine Lüge, denn gerade die deutschen Schiffe hatten schon 24 Stunden vor denen aller anderen Nationen Flaggenschmuck angelegt. Weiter wird die Lüge kolportirt, die Gewaltherrschaft der Günstlinge im Yildizpalast sei von deutscher Seite protegirt worden. Aber gerade deutscher Einfluß ist es gewesen, der den gefährlichsten und mächtigsten der Günstlinge vor Jahresfrist zu Fall gebracht hat, Fehin Pascha, den früheren Chef der Geheimpolizei und Milchbruder des Sultans. Dieses „Ungeheuer" — so nennt ihn soeben eins der gelesensten Blätter Konstantinopels — der durch seine Erpressungen eine Plage für Einheimische wie für Fremde war, wurde auf Einschreiten unseres deutschen Botschafters nach Brussa verbannt. Dort ist er in diesen Tagen von einer erbitterten Volksmenge erschlagen worden.

In der Kölnischen Zeitung wird daran erinnert, wie sich unsere nichttürkischen Feinde bemüht haben, die wirthschaftlichen Unternehmungen deutscher Gesellschaften den Moslim als den Beginn einer planmäßigen Verdrängung der Mohammedaner besonders in Kleinasien hinzustellen. Ganz thörichte Aufsätze und Vorträge von deutschen angeblichen Landeskennern und Sachverständigen über die Möglichkeit einer großen Einwanderung deutscher Bauern lieferten ihnen dazu die Waffen. Man hat versucht, auf diese Weise die Bauern in Anatolien gegen den Bahnbau aufzuhetzen, es sind sogar Flugschriften dieses Inhalts verbreitet worden, und man konnte an Ort und Stelle manchmal erfahren, daß dieses Gift gewirkt hatte. Das Verhalten der Anatolischen Bahngesellschaft, die alles andere, nur keine deutsche Propaganda treibt, hat in dieser Beziehung als Arznei gedient. Die Warnungen sind von den Moslim als Lügen durchschaut worden, und sie freuen sich, durch den verbesserten Verkehr Märkte für ihr Getreide zu erhalten, die ihnen bisher wegen der übergroßen Transportkosten verschlossen waren. Auch für die allgemeine Bodenkultur erhalten die Bauern durch die Anweisungen der von der Bahn gestellten landwirthschaftlichen Sachverständigen stete Förderung, zumal sie mit verbessertem Ackerbaugeräth vertraut gemacht werden. Besäße die Bahn mehr deutsche Beamte, so würden sich in Anatolien dieselben guten Beziehungen zwischen Deutschen und Einheimischen entwickeln, die auf den Strecken der orientalischen Bahnen in Europa bestehen. Also auch mit dieser Quelle des Deutschenhasses, bemerkt die Köln. Ztg., ist es nichts.

Wie reimen sich die unaufhörlichen Hetzversuche gegen Deutschland, die von Engländern und Franzosen ausgehen und mit Vorliebe mittels der großen internationalen Depeschenbureaus inszenirt werden, mit den ebenso beharrlich erneuerten Friedensbetheuerungen zusammen, die aus dem Munde der berufenen Vertreter unserer lieben Freunde jenseits des Aermelkanals und der Vogesen fließen? Nicht oft genug kann offiziell die Phrase von der absoluten Harmlosigkeit und Friedfertigkeit aller englisch-französischen Freundschaften und Verbrüderungen vom Stapel gelassen werden, während zu diesem Friedenstert der Chor der Presse die Melodie spielt, deren Haupttöne Verdrehung und Entstellung, Verdächtigung und Lüge sind.

No. 156 des Osterfelder Anzeigers enthält folgende Bekanntmachung: „Die Ausführung der Reinigungs- und Heizungsarbeiten in der Roonschule soll vergeben werden. Geeignete Personen — Musiker werden bevorzugt — wollen ihre Bewerbung einsenden." Wahrscheinlich sucht man für das Reinigungsgeschäft deshalb einen Musiker zu gewinnen, weil der am besten geeignet ist, den Staub wegzublasen.

* * *

Das Berliner Tageblatt meldet von einer Aktiengesellschaft in Köln: „Die Stuttgarter Abteilung dieser Gesellschaft hat ferner dem Grafen die elektrische Beleuchtungsanlage für das neue Luftschloß kostenlos zur Verfügung gestellt." Graf Zeppelin, von dem hier die Rede ist, scheint danach noch kühnere Pläne zu haben, als er bisher ausführte, und sich in irgendeiner schönen Luftgegen anbauen zu wollen.

* * *

König Edward spielt seit einiger Zeit mit Vorliebe Croquet. Er wird immer bescheidener; erst wollte er den deutschen Michel in die Enge treiben und jetzt ist er schon froh, wenn es ihm gelingt, ein paar bunte Kugeln durch die Drahtbogen zu treiben.

Haus- und Landwirthschaft.

Zum Putzen von Küchengeräthen, von Kupfer, Messing oder Blech ist Kleie ein sehr gutes Mittel. Eine Handvoll Kleie ist mit etwas kochendem Wasser zu bebrühen und mit 1 Löffel Salz und 2 Löffel Essig zu vermengen. Mit dieser Masse reibt man die zu putzenden Gegenstände mittelst eines Wollappens ab, spült sie mit reinem Wasser, reibt sie trocken und putzt sie mit weichem Tuch oder mit einem Ledertuch.

Perlzwiebeln auf zwei Arten einzulegen. 1. Zwiebeln werden mit Salz bestreut und bleiben so eine Nacht stehen, wonach sie so lange in Salzwasser gewaschen werden, bis sich die Schale ganz ablöst. Dann kocht man sie in Essig mit einer Prise Zucker weich und schüttet sie nach dem Erkalten mit englisch Gewürz, Pfeffer, Nelken, Ingwer und Muskatblüthe in ein Glas, verbindet sie mit Pergamentpapier und verwahrt sie.— 2. Man stellt die mit Salz reichlich bestreuten Zwiebelchen eine Nacht in eine lauwarme Bratröhre. Dann schüttet man sie auf ein reines Tuch und trocknet sie ab. Dabei gehen alle Schalen bei leichtem Reiben ab. Nun gibt man die Zwiebelchen in Gläser, fügt abgekochten, kaltgewordenen Weinessig hinzu und hebt sie darin, gut verbunden, auf. Sie halten sich viele Jahre, doch müssen sie zugebunden bleiben. Nach Wunsch kann man rohe Senfkörner hinzuthun.

Holzkohle als Medizin. Es wird behauptet, daß die meisten Krankheiten des Viehes vom schlechtem Futter, schlechter Stallung und schlechter Pflege herrührten. Sobald ein Thier krank wird, soll man dasselbe in einen luftigen aber warmen Stall bringen, dasselbe mit guter Streu versehen und fleißig bürsten. In neun von zehn Fällen sind die Verdauungswerkzeuge in Unordnung und man gebe ihnen eine Kaffeetasse voll pulverisirte Holzkohle in einer Weinflasche mit Wasser gemischt ein. In keinem Falle schadet diese Medizin etwas, und in außerordentlich vielen Fällen ist dieselbe genügend, Appetit zu geben, so daß das Vieh wenn auf die Weide gebracht, frisches Gras frißt.

Teppiche waschen. Zur Reinigung von Teppichen, die viele Hausfrauen an warmen Tagen vornehmen, benütze man stark verdünnten Salmiakspiritus oder lauwarmes Gallseifenwasser. Man reibt den Teppich strichweise mit stark durchnäßten Tüchern ab, bestreut ihn mit reinen Sägespänen und reibt ihn mit trockenen Tüchern nach. Hat man keine Sägespäne, so ist er nochmals mit einem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt wurde, abzureiben und dann zu trocknen.

Guten Tafelsenf zu bereiten. Man rührt nach und nach zu ½ Pfund gestoßenen Senfpulvers sechs Zehntel Quart guten weißen Wein und eine Messerspitze voll gestoßene Gewürznelken und läßt dieses auf gelindem Feuer sieden. Alsdann fügt man ein kleines Stück Zucker hinzu, rührt dabei um und setzt das Ganze noch einmal dem Sieden aus. Süßen Senf bereitet man, indem man sechs Zehntel Quart guten Weingeist mit ½ Pfund Zucker kocht und später, in lauwarmem Zustand, ¼ Pfund Senfmehl, halb braunes, dazu rührt.

Entfernung von Kesselstein. Der Ansatz, welcher sich in den Gefäßen bildet und den man als Kesselstein bezeichnet, ist verschiedener Natur, je nach den in dem Speisewasser enthaltenen Stoffen. Ein Universalmittel dagegen giebt es nicht. Veraltete Fälle überläßt man am besten einem Fachmann zur Behandlung. Ist der Kesselstein noch nicht stark, so versuche man, ihn in folgender Weise zu lösen. Man vermischt einen Theil Salzsäure mit zwei Theilen Wasser, gießt diese Lösung in die betreffenden Gefäße und schüttelt reichlich. Dann spült man zuerst mit heißem und darauf mit kaltem Wasser nach.

Polirte Möbel zu reinigen und glänzend zu machen. Bei den alljährlichen großen Scheuerfesten im Haushalte sollten auch die polirten Möbel eine gründliche Reinigung erfahren, die am leichtesten und für die Politur am unschädlichsten auf folgende Weise bewerkstelligt wird. Aus 1 Pfund Quillayarinde und 2 Quart Wasser kocht man eine Brühe, die durch ein feines Sieb, noch besser Tuch gegossen und, erkaltet, zum Abwaschen der Möbel verwendet wird. Dieses Abwaschen darf aber durchaus nicht zu feucht geschehen, sondern man taucht ein sauberes Fensterleder in einen kleinen Theil der Flüssigkeit, wringt es aus und reibt damit die Flächen der Möbel, nachdem sie gut vom Staube befreit wurden, ab. Die Ecken und Riefen, sowie die Verzierungen reinige man mit einem ebenfalls in die Flüssigkeit getauchten und gut abgestrichenen Pinsel. Das Leder wird sehr schnell schmutzig, ein Beweis, wieviel, oft gar nicht so sehr wahrnehmbarer Schmutz an den Möbeln haftet. Es muß öfters ausgespült werden, denn sonst wird der Schmutz nur von einer Stelle zur andern verrieben, anstatt entfernt. Ein ziemlich kräftiges Aufdrücken beim Abledern ist nöthig. Ist eine Fläche auf diese Weise gereinigt, reibe man sie sofort mit einem weichen, wollenen Tuche so lange, bis sie völlig trocken und glänzend ist. Bei stark ausgeschwitzter Politur muß man vor dem Blankreiben mit einem Leinwandballen etwas Möbelpolitur auf den Flächen verreiben.

Rohlederne Handschuhe. Diese wäscht man sehr gut selber, indem man in lauwarmem Seifenwasser etwas Salmiak und etwas rothes Stearinöl auflöst und die Handschuhe darin durchzieht. Dann zieht man sie gut auf und trocknet sie in der Luft. Während des Trocknens, was im Winter auch in der Nähe des Ofens geschehen kann, ziehe und reibe man die Handschuhe öfter, damit sie recht weich werden. Natürlich darf man die Wäsche nicht mit wunden Händen machen, da die Essenzen schädlich einwirken könnten.

Fleisch, zähes, mürbe zu machen. Fleisch von alten Thieren läßt sich, da es durch das Kochen seine Zähigkeit nicht leicht verliert, dadurch mürbe machen, daß man es nach dem Auswässern in ein Tuch einschlägt, und Abends vor dem Tage, an welchem man es kochen will, an einen warmen Ort, etwa in einen halb verkühlten Backofen legt. Auf diese Weise erhält man für den folgenden Tag ein ausnehmend mürbes Fleisch.

Hat man altes, zähes Fleisch im Topfe, lasse man es eine Weile kochen und gieße dann auf jedes Pfund etwa einen Eßlöffel voll guten Brandy. Wenn man das Fleisch dann noch eine Weile kochen läßt, wird es so mürbe sein wie bestes junges.

Buttervorräthe lange frisch zu erhalten. Nachfolgendes Rezept ist zu diesem Zweck sehr zu empfehlen: Nachdem die Butter so wie sie aus dem Butterfaß kommt, sehr rein gewaschen und vollkommen hergerichtet ist, drückt man sie fest in Steintöpfe, so daß kein Zwischenraum bleibt. Die Töpfe werden in einen nur so hoch mit Wasser gefüllten großen Kessel gestellt, daß kein Wasser in den Buttertopf laufen kann. Man erhitzt das Wasser dann bis zum Kochen. Hat das Wasser diese Temperatur erreicht, so läßt man es abkühlen. Der Top wird erst dann herausgenommen und mit Pergamentpapier oder dergl. vor Staub geschützt in den kühlen Vorrathsraum gebracht. Die so behandelte Butter ist nach sechs Monaten noch vollkommen frisch. Durch das Schmelzen der Butter im heißen Wasserbade werden alle noch vorhandenen Käsetheile auf den Boden des Gefäßes niedergeschlagen; die Butter verliert dadurch weder an Güte noch an seinem Geschmack.

Die Salz-Produktion.

Von dem in den Ver. Staaten verbrauchten Salz werden 96⅔ Prozent in diesem Lande producirt; aber von der einheimischen Produktion werden 62,000,000 Pfund zum Werthe von mehr als einer Viertelmillion Dollars exportirt. So schreibt Herr W. C. Phalen, dessen Bericht über Salz- und Brom-Produktion soeben vom Geologischen Bureau in Washington publiziert wurde.

Die Salzproduktion der Ver. Staaten belief sich in 1907 auf 29,704,128 Faß, zu je 280 Pfd., im Gesammtwerthe von $7,439,551, eine Zunahme von 1,531,748 Faß und resp. $781,201 gegen das Jahr 1906. Der durchschnittliche Nettowerth des Fasses Salz bei der Fabrik war eine Kleinigkeit über 25 Cents, oder beinahe 1½ Cents höher als im Vorjahre. Das Salz ist von sehr verschiedener Güte, nach dem Grade seiner Reinheit und seinem Ursprung und findet die verschiedenartigste Verwendung, auf der Tafel, beim Pökeln, in der Milchwirthschaft, zur Düngung, bei der Gold- und Silbererz-Verarbeitung usw. Ein großer Theil wird durch Verdampfung unter Sonnenwärme oder durch Verkochung gewonnen, anderes Salz wird aus Bergwerken gebrochen. Wichtige Produkte der Salzindustrie sind auch rohes Sodium, doppelkohlensaures Natron, kaustische oder Aetz-Soda usw.

Der Staat Michigan producirt das meiste Salz, nämlich 10,786,630 Faß im Werte von $2,062,357. New York folgt mit 9,642,178, die aber $2,335,150 einbrachten, also beträchtlich mehr als die größere Quantität in Michigan. Ohio producirte 3,851,243 Faß zu $979,078; Kansas hatte 2,667,459 Faß, Louisiana 1,157,621, California 626,693, West Virginia 156,147 Faß, und eine Anzahl anderer Staaten stehen mit ähnlichen oder noch geringeren Zahlen in der Liste, darunter Oklahoma mit 800 Faß im Werthe von $910.

Von dem exportirten Salz ging das meiste nach Kanada, Kuba, Mexico und Panama.

Die Ver. Staaten producirten mehr Salz als irgend ein anderes Land. Nach ihnen kommen in der Reihenfolge Großbritannien, Deutschland und Frankreich. Der Geldwerth der Salzproduktion in jedem der beiden letztgenannten Länder ist aber größer als der englische.